

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

## Eine letzte Unterredung mit Napoleon III.

Von A. Reis.

Am 24. December des jüngstverfloffenen Jahres verabschiedete ich mich von dem am 9. Januar so plötzlich und unerwartet dahingegangenen Kaiser der Franzosen. — Ich hatte den Zug, welcher 8 Uhr 55 Minuten Charing Cross verläßt, versäumt, und mußte den nächstfolgenden um 10 Uhr 45 Min. nehmen. Der Leser wird vielleicht lächeln, wenn ich ihm erzähle, daß dieses mir unbegreifliche Versäumniß mich wehmüthig stimmte. Ich weiß mir das eigentlich selber nicht zu erklären, denn es hatte ja gar nichts zu bedeuten, ob ich dem Kaiser einige Stunden früher oder später Lebewohl sagte; zumal, da alle meine Angelegenheiten besorgt waren und ich bis 8 Uhr Abends, der Stunde meiner Abreise nach Dover, noch Zeit genug hatte . . . , um mich zu langweilen. Doch, wie gesagt, ich war ganz eigenthümlich gestimmt, und als ich den Grund dieser Stimmung durchaus nicht zu finden vermochte, schob ich sie auf das einfache Factum, den Zug versäumt zu haben; ein Factum, welches mir in meinem ganzen Leben noch nicht passirt war, obgleich ich so ziemlich ganz Europa durchstreift hatte.

Vergerlich schlenderte ich den Strand hinunter und trat in die Redaction von „London-Figaro“, dessen Herausgeber mir befreundet ist; — er war am Morgen nach Devonshire gereist, um die Feiertage mit seiner Familie zu verbringen. Noch vertrieblicher ging ich Fleet-Street hinunter, um in der Redaction von „Daily-Telegraph“ eine halbe Stunde zu verplaudern, entsann mich jedoch noch zur rechten Zeit, daß um diese Stunde wohl noch keiner der Herren Redacteurs auf's Bureau gekommen sein würde, und trat in das wenige Häuser davon gelegene Old Cheese-House, — ein Bier- und Caffeehaus, welches sehr wenige Leute in London kennen, in dem man jedoch seit einigen achtzig Jahren wohl stündlich — ich meine von 9 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts, und für Eingeweihte noch länger — Schriftsteller und Journalisten findet, und wo ein Ton herrscht, von dem Leute, die nur die englische Kaufmannswelt kennen, nicht den entferntesten Begriff haben. Was sich vielleicht nicht drei Mal des Jahres ereignet, mußte mir an dem Tage passiren: das Local war leer — gänzlich leer! Was war da zu thun; Ich nahm ein Handsome Cap und ließ mich nach Picadilly zu meinen Verlegern Messrs. Chapman und Hall fahren, um mit ersterem eine

letzte Unterredung über die englische Veröffentlichung einiger meiner Werke zu haben; . . . er war nach Wales am Morgen abgereist! — Nun wurde mir die Sache nachgerade komisch, und als ich eine Viertelstunde später in der prächtigen Wartehalle von Charing-Cross auf- und abging, dachte ich, daß, wenn nun noch auf der kurzen Strecke nach Chislehurst ein kleiner Eisenbahnunfall stattfände, der Vormittag dieses dies nefas für mich Alles das gehalten hätte, was er versprochen.

Diese Genugthuung fand ich nun nicht: aber wohl eine andere, auf die ich nicht im Entferntesten gerechnet hatte; die jedoch beim geringsten Nachdenken mir klar vorgeschwebt haben würde. — Ich kam nämlich um 11 Uhr und 10 Minuten vor der Gitterthür von Camden-hofse in Chislehurst an . . . und täglich um 11 Uhr präcis setzte sich Napoleon III. mit seiner Familie und seinem Hofstaat zum Frühstück. — Ich mußte also noch fünf Viertelstunden warten!!! — Auch das noch; — da mir jedoch nichts unausstehlicher ist, als das Atichambriren, ging ich die Mauer des Parks entlang, um mir das Haus anzusehen, welches sich der Graf Clary, einer der Ordonnanzofficiere des Kaisers, wenige Tage vorher für seine junge Gattin gemiethet hatte. — Plötzlich am hintern Eingange des Besitztums, welches mir ein Vorsprung der Mauer verberg, hörte ich eine traurige, doch wohlklingende Frauenstimme, welche sagte: „the heaven may bless Your gracious Majesty . . . take my flowers, my Lord . . . take them.“ (Der Himmel segne Ew. liebe Majestät; nehmen Sie meine Blumen, Mylord, nehmen Sie sie!) Ich beschleunigte die Schritte, doch mit einem Male wurde die Stimme grell und kreischend: „You're a wretched old woman, you never gave my flowers to my gracious Lord: — 'be damned you did'nt.“ (Sie schuftiges altes Weib, Sie gaben niemals meine Blumen meinem liebreichen Lord; verdammt sei, wer's nicht thut.) Und dann, wieder den früheren elegischen Ton annehmend, fuhr sie fort: „May the heaven send its most wonderfull gitts to your powerfull Majesty, my gracious Lord . . .“ (Der Himmel spende seine wundervollsten Gaben Euerer großmächtigen Majestät.) Da mit einem Male hörte ich hinter dem Gitter, dem ich nun ziemlich nahe war, sagen: „There is the police . . .“ (Da ist die Polizei) und wie der Wind, sah ich ein weibliches Wesen durch das Haldekraut hüchen und an der jenseitigen Ecke der Mauer verschwinden. Am Gitter stand die mir bekannte Portiersfrau und sah mich lächelnd kommen; sie hielt Blumen in der Hand.

Auf mein neugieriges Befragen erzählte sie mir, daß wenige Zeit, nachdem Napoleon aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, ein wahnsinniges Weib aus Schottland gekommen wäre, die Wittwe eines Offiziers, der bei Balacava gefallen sei. Sie hätte sich in Ghislehurst eingemietet, sei ganz harmlos: nur alle Morgen käme sie und brächte dem Kaiser frische Haideblumen — nie andere, und da der wilde Wachholder in Ghislehurst fast das ganze Jahr hindurch blüht, so sei ihr das ein Leichtes. Alle Morgen wiederhole sie dieselben Segensworte für den Kaiser und dieselben Verwünschungen gegen sie, die Portiersfrau, und fliehe jedesmal, wenn man ihr mit der Polizei drohe. Ein einziges Mal hätte sie dem Kaiser selbst die Blumen übergeben; er hatte sie freundlich genommen und ihr einige Worte des Dankes gesagt! doch sie hatte so krampfhaft zu schluchzen angefangen, daß der Kaiser sie von einem Herrn seiner Umgebung mußte wegführen lassen. Sie sei eine Frau in den Dreißigern von regelmäßigen, aber starren und nicht schönen Gesichtszügen — eine Schottin, und im Dorfe behauptete man, sie hätte „das zweite Sehen“ — the second sight. Den Kaiser hatte sie nie vordem gesehen! . . . So erzählte mir die Portiersfrau.

Der Leser wird mir beistimmen, wenn ich ihm erzähle, daß die Begegnung der traurigen Irren nicht im Geringsten dazu geeignet war, mich aus der seltsamen Stimmung, in welche ich mich seit Beginn des Morgens durch allerhand Mißhelligkeiten versetzt fühlte, herauszureißen . . . Ich ging im Park auf und ab und dachte . . . an viele traurige Sachen . . . an viele Lebewohl, die ich schon in diesem Leben gesagt hatte . . . ich dachte an die wundersame Fügung, die mich mit dem einst so Mächtigen in Berührung gebracht hatte . . . ich dachte an Vieles, — sogar an die Deutsche Presse dachte ich im öden Park von Ghislehurst — da schlug es von der Hausglocke ½1 Uhr und nach wenigen Minuten betrat ich die Camden-house.

\* \* \*

Napoleon empfing mich wie gewöhnlich in seinem Arbeitszimmer und wies mir den Stuhl neben sich an. Er schien mir angegriffener auszusehen, wie die vorhergehenden Tage.

— Haben Ew. Majestät sich über ihr Befinden zu beklagen? fragte ich. Er wies mit der Hand zum Fenster hinaus, wo gelblicher Nebel wie einen Vorhang bildete.

— Dort ist der Hauptsitz meines Unwohlseins, sagte er — vierzehn Tage klaren, heiteren Himmels, wie wir ihn zu dieser Zeit in Wilhelmshöhe hatten — erinnern Sie sich? — und ich hätte neue Kräfte bis zum nächsten Frühjahr gesammelt.

— Gedenken Ew. Majestät den ganzen Winter in Ghislehurst zu verbringen?

— Wo soll ich hin? um jede Neujahrscour zu verhindern, die mir in Ghislehurst weher thut wie anderswo, wollte ich nach Torquay über die Feiertage, doch ich hoffe, daß die Ankündigung dieser Uebersiedelung schon genügen wird, um all' denen, die von Frankreich zu kommen gedachten, meinen Wunsch des Alleinseins begreiflich zu machen.

Ich schwieg — und er sah mich lächelnd an.

— Da stoße ich schon wieder auf Ihre Opposition, meinte er heiter — das war ja schon unser Streitthema in Wilhelmshöhe; — lassen Sie es gut sein; wer wahrhaft an Napoleon hängt, wird mir ob meines Wunsches nach Alleinsein nicht grossen, und andere Ergebenheiten — Strohsfeuer erlöschen so wie so! — Und Sie wollen heute abreisen?

Ich bejahte — und — ich weiß nicht weshalb, die wehmüthige Stimmung des Morgens übermannte mich, und ich sagte:

— Wann werde ich das Glück haben, Ew. Majestät wiederzusehen?

— Wann Ihnen beliebt! Sie werden sich doch nicht von den Zeitungsnachrichten über meine Lebensweise, Gesundheitszustand und so weiter beeinflussen lassen. Kommen Sie bald wieder — und jedesmal, wenn ich Sie sehe, werde ich mich freuen!

Ich fühlte, daß ich den Ton der Unterhaltung ändern mußte, denn das Herz schwoll mir mächtig, — diese freundlichen Worte verursachten mir, ich weiß nicht warum, eine Aufregung, deren Herr nicht mehr bleiben zu können ich befürchtete. Ich machte eine gewaltige Anstrengung und sagte:

— In den Tuileries wird es mir schwerer werden, eine Viertelstunde mit Ew. Majestät zu verplaudern, wie in Wilhelmshöhe und seit meiner Ankunft in England!

Der Kaiser lächelte traurig.

Die Tuileries existiren nicht mehr, sagte er und wer weiß, ob Sie mich nicht noch einmal in England besuchen werden, ehe wir uns in Frankreich wiedersehen.

— Die Chancen einer Restauration sind in der letzten Zeit doch wunderbar gestiegen, meinte ich.

Er zuckte leicht mit den Achseln: — Nicht mehr und nicht minder, wie seit dem Friedensschluß, sagte er, das verfolgt einen progressiven Lauf, den Nichts verhindern kann. Die Restauration des Kaiserreichs ist eine geschichtliche Nothwendigkeit, die zu verhindern nicht in der Gewalt der Menschen liegt.

— Aber die doch sicherlich beschleunigt werden könnte, Sire.

— „Die langsam dahinrollenden Flüsse bringen am meisten Segen einem Lande.“

— Sie sind aber auch die Ursache stehender Wasserlachen, welche die Luft verpesten, Sire.

Er schüttelte den Kopf.

— Frankreich muß diese Krankheit durchmachen, versetzte er, der Krankheitsstoff muß ausscheiden, sonst ist in ein paar Jahren Alles von Neuem wieder anzufangen. Ich weiß, Sie sind anderer Meinung; — wie die große Mehrzahl derer, die mir ergeben sind, glauben Sie, daß Gewalt nur durch Gewalt bekämpft werden kann! Das Restaurationsprogramm der Bonapartistischen Actionspartei ist ja auf allen Märkten ausposaunt, in allen Blättern veröffentlicht worden. Es war dermaßen den Verhältnissen angemessen, daß eine Verheimlichung nicht nothwendig war; denn Jedermann fühlte, daß es so kommen würde, so kommen mußte.

— Und stets hat der Willen Ew. Majestät die so leichte Ausführung dieses Programms vereitelt.

— Ja, und wird es wahrscheinlich immer thun;

— denn die Basis dieses Programmes ist ein Pronunciamento;

Napoleon richtete sich, als er diese Worte sprach, in seinem Lehnstuhl auf und sah mich wiederum mit jenem Blicke an, den ich schon so oft zu beschreiben versucht habe, ohne daß es mir ein einziges Mal gelang — jenen Blick, den man nie vergessen kann, und an den sich gewisse Leute, die seit zwanzig Jahren um ihn waren, nicht gewöhnen konnten. Er fuhr mit eisern-ruhiger Stimme fort: denn was bei anderen Leuten das Pathos in der Stimme ist, war bei Napoleon III. ein gesteigerter Grad von Ruhe und monotoner Langsamkeit.

Wenn ich einem General das Recht verleihe, die bestehende Regierung umzuwerfen, so kann ich einem anderen das Recht nicht bestreiten, ein Jahr später die meine stürzen zu wollen, und das ist der Bürgerkrieg in Permanenz! Ich würde viel weniger Gambetta und seine Horden gegen mich fürchten, als ein Duzend Generale, für eine Restauration fechtend. Denn, vergessen Sie nicht, ich bin Kaiser der Franzosen, und das will heißen, daß mir Eins noch über den Namen Napoleon, noch über den Ruhm meiner Dynastie und das Wohlergehen meiner Anhänger gehen muß... das Wohl Frankreichs. Der vierte September hat Frankreich mehr zerrüttet, als alle verlorenen Schlachten, als alle Verwüstungen der Deutschen; — eine Aera der Pronunciamentos wäre die Vernichtung Frankreichs."

Er schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort:

"Sie selbst haben einst eine große Wahrheit geschrieben: Trotz der fieberhaften Neugier unserer Generation und der sensationslüstigen Anekdotenframerei unserer Zeitungen fehlt uns heute noch dermaßen das geschichtliche Material über Napoleon III., daß kein ernster Geschichtsschreiber, dieses Namens würdig, fähig wäre — es überhaupt unternehmen würde, eine Geschichte dieses Mannes zu schreiben!" — Nicht wahr, so lauteten ungefähr Ihre Worte; sie haben sich meinem Gedächtnisse eingeprägt, weil ich es wohl am besten beurtheilen konnte, wie wahr dieselben waren. Möge der künftige Geschichtsschreiber von mir sagen, was ihm beliebt, wenn er nur das Eine herausfinden wird, was stets mein Ehrgeiz war, nur das Wohl Frankreichs vor Augen gehabt zu haben. Ich mag mich wohl oft in den Mitteln, die ich gebrauchte, in den Wegen, die ich einschlug, in den Personen, die ich verwandte, getäuscht haben, aber ich hoffe, daß ein Macaulay künftiger Zeiten es erklären wird, daß das Endziel all' meiner Pläne, Entwürfe, Unternehmen die Größe, der Ruhm und das Glück Frankreichs waren, und er wird beurtheilen, inwiefern ich Recht hatte, mich selbst für den einzig dazu Befähigten meiner Zeit zu halten, meinem Lande Alles das zu geben!"

Der Secretär des Kaisers, Herr Franceschini-Pietrie, unterbrach ihn in diesem Augenblicke, indem er eintrat und ihm mehrere Depeschen überbrachte. Während der Zeit, als sie Napoleon las, hatte ich Muße, mich zu sammeln und die inhaltschweren Worte des Kaisers meinem Gedächtnisse einzuprägen.

Als Herr Pietrie das Cabinet mit dem Bescheide, daß der Kaiser selbst antworten würde, verlassen hatte, fragte ich:

— Und wenn Ew. Majestät jegliches Pronunciamento und darauf folgendes Plebiszit verwerfen, — darf ich mir die Frage erlauben, auf welchem Wege Sie glauben, daß die Restauration des Kaiserreichs einst stattfinden wird?

„Par la logique des choses“, erwiderte er — und ich... ich konnte nicht umhin, ihm lächelnd zu sagen: „Logik und Franzosen von heute, sind das nicht zwei schreiende Widersprüche, Sire?“

Nicht die Logik der Franzosen, sagte er, meine ich, sondern die Logik der Volksgeschichte! — Mich hat nichts wie diese Logik auf den Thron gehoben und wird mich oder meinen Sohn wieder darauf zurückführen. Ich ward getragen von der Ruhmeslegende meines großen Oheims; — helas, die Legende liegt verlöscht auf dem blutigen Gefilde von Sedan! aber ich kann meinem Sohn eine andere Legende hinterlassen — die Legende der Ordnung, die Legende der Ruhe und des bürgerlichen Wohlergehens. Ich habe zwanzig Jahre regiert und habe keine Revolte zu unterdrücken gehabt: — achtzehn Jahre war ich Kaiser der Franzosen und nie hat ein Franzose nach meinem Tode getrachtet — und als eine wilde Horde, das grenzenlose Unglück meiner Armee benutzend, die Regentin zwang, Frankreich zu verlassen und den verlorenen Kampf mit stupider Wuth fortsetzte, da stand das Frankreich nach dem Frieden — nach dem Gräuel der Commune so da, daß man ihm fast zehnfach den Betrag seiner ungeheueren Kriegsschuld als Darlehen anbot. Kein Monarch, keine Regierung hat Frankreich so ruhig und sicher zwanzig Jahre lang geführt, zu solchem Wohlergehen gebracht, als die meine — das ist meine Legende!

Er schwieg — das lange Sprechen hatte ihn sichtlich erschöpft; — ich wollte ihm nicht zeigen, daß ich es bemerkte, und fing an, ihm von Wilhelmshöhe zu erzählen und von den Personen, die dort die Ehre gehabt hatten, sich ihm zu nähern. Er hörte mir mit einem freundlichen Lächeln und ungetheilter Aufmerksamkeit zu; von Zeit zu Zeit unterbrach er mich sogar und fragte mich nach Diesem oder Jenem, den — ich muß es gestehen — ich längst vergessen hatte.

— Und jetzt werden Sie wieder in Ihr Land zurückkehren, wo man immer noch nur Schmähungen für mich in den Zeitungen hat? sagte er endlich, sehen Sie, wie Sie sich täuschten; — als ich Sie zum ersten Male in Wilhelmshöhe sah, sagten Sie mir, Alles das würde in wenigen Tagen aufhören. Ihr Deutsches Volk sei ein viel gesittetes, um den besiegten Kranken, gefangenen, feindlichen Fürsten zu schmähren und zu beleidigen — nicht allein ihn, sondern sein Weib und sein Kind; — dann, als man immer fortfuhr, versicherten Sie mir, es sei die Erbitterung des Kampfes — und als ich endlich der Kaiserin und meinem Sohne in's Exil folgte... doch lassen wir das — ich sehe, ich thue Ihnen wehe! — Ja, Sie haben sich getäuscht; aber glauben Sie mir, das Volk ist besser als die, welche versuchen, eine öffentliche Meinung zu machen. Ich bin überzeugt, ich könnte heute getrost durch ganz Deutschland reisen und Niemand von denen, die jene Schmähartikel gelesen, würde mich beleidigen!

Ich war verwirret; ich glaubte, ich hatte gehofft, daß er in seiner Chislehursters Einsamkeit in Unwissenheit über das geblieben wäre, was einzelne Zeitungen nicht aufhörten, über ihn zu publiciren. Doch ich war noch nicht am Ende.

— Und Eins müssen Sie mir versprechen, ehe Sie abreisen, fuhr er fort.

— Majestät befehlen . . .

— Geben Sie den Kampf, den Sie seit zwei Jahren zu meinem Gunsten führen, auf, — Sie haben die Verleumdung nicht zum Schweigen gebracht, und haben in Ihrem Streben nichts als Unangenehmes, als Erschöpfung Ihres literarischen Schaffens geerntet . . . und meinen herzlichsten Dank.

Er reichte mir die Hand und drückte die meine mit Innigkeit.

— Sire, rief ich tief erschüttert, die Worte und der Dank Ew. Majestät sind mir mehr als verdiente Belohnung!

Nach einer wohl noch eine kleine halbe Stunde dauernden Unterredung, deren Details ich nicht befügt bin zu veröffentlichen, erhob er sich, sichtbar erschöpft; er schwankte einige Augenblicke auf seinen Beinen, dann geleitete er mich zur Thür!

— Leben Sie wohl, sagte er, leben Sie wohl!

Seien Sie glücklich . . . recht glücklich!

— Auf Wiedersehen, rief ich, kaum fähig, die Rührung, die mich zu überwältigen drohte, zu beherrschen, o, auf Wiedersehen, Sire!

Ein herbes Lächeln zuckte um seine Lippen!

— Auf Wiedersehen! sagte er langsam und leise.

Nachdem ich die Ehre gehabt hatte, mich von der Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen zu verabschieden, verließ ich die Camden-house. Der Doctor, Baron Corvisart, mit welchem ich in Wilhelmshöhe intime Beziehungen flog, begleitete mich bis zum Gitter.

— Doctor, sagte ich plötzlich, wie von einer inneren Stimme dazu gezwungen, wie geht's dem Kaiser?

— Sie haben es ja selbst gesehen, erwiderte er, die Brauen furchend.

— Von Ihnen will ich es wissen, Doctor, um mir die Angst zu verschrecken, die meine Brust erdrückt — wie geht es dem Kaiser?

Er kniff die Lippen zusammen — drückte meine Hand, als wenn er sie zermalmen wollte und murmelte:

— Sie haben es ja gesehen . . . ich kann nichts weiter sagen — Adieu, Adieu!

Ich trat hinaus . . . öde, vom Nebel wie erdrückt, lag die Haide vor mir, und lautlos rieselte die Feuchtigkeit aus den Wolken nieder.

Die Natur schien ein Grabgewölbe. Gottes ganzes Werk glich auf ein Haar dem Bruchstück desselben, das ich soeben verlassen!!

Mein Herz schlug zum Zerspringen — und unwillkürlich falteten sich meine Hände.

Da hörte ich es ungefähr zwanzig Schritte vor mir . . . ohne daß ich irgend Jemandem im Nebel erschauen konnte . . . leise . . . langsam . . . mit zitternder Stimme:

„May . . . the heaven . . . ples . . . your Majesti — my . . . gracious Lord“ . . . . . Zuerst wollte ich hinspringen — sie sehen; — doch ich stand still, und das Herz voller Wehmuth . . . . wiederholte ich die Worte der Irren!!

\* \* \*

Zwei Wochen später hat des Allweisen Hand das Gebet der wahnsinnigen Schottin und des deutschen Schriftstellers erhört.

Er ist heimgegangen, der kaiserliche Dulder — und jetzt erst hat die entsetzte Welt erfahren, was dieser Mann seit langen Jahren gelitten!

Wenn diese Zeilen Dir unter die Augen kommen, Leser, wird die Haide von Chislehurst wohl von den Füßen der Hunderttausende zerstampft sein, welche der Beisetzung des Leichnams beigewohnt haben.

Die Irre wird die gelbe Blume nicht mehr pflücken — wozu auch? — man wird das arme Weib wohl während dieser Zeit in sichere Haft gebracht haben; — sie weiß es sicherlich nicht, daß ihr täglich Gebet erhört ward.

### Mannichfaltiges.

Telegraphenwesen. Der Aufschwung, welchen das Telegraphenwesen in den letzten 6 Jahren in der ganzen Welt genommen, ist ein ganz enormer. Europa ist jetzt mit 450,000 Meilen Telegraphendraht umgarnt und zählt 13,000 Telegraphenstationen; Amerika hat 180,000 Meilen Draht und 6000 Stationen; Indien 14,000 Meilen und 200 Stationen und Australien 10,000 Meilen und 270 Stationen. Dazu kommen 30,000 Meilen unterseeischer Leitung. Drei Telegraphentäue durchlaufen jetzt den Atlantischen Ocean und verbinden Europa mit Amerika und ein anderer unterseeischer Telegraph vereinigt den Golfstrom mit den Antillen. Zwischen allen Theilen Europas und Americas besteht nunmehr ununterbrochen ein lebhafter telegraphischer Verkehr, ebenso mit Tripolis, Algier, mit Kairo, Persien, Syrien, der asiatischen Türkei, Indien, China u. u. Eine weitere directe Linie ist kürzlich eröffnet zwischen London und Indien mit Seitenzweigen nach Singapore, Hongkong, Java, Australien. Bis jetzt stehen schon mehr als 20,000 Städte und kleinere Orte in directem telegraphischen Verkehr!

Das in's Wasser Springen Leichtsiniger, welche die Börse ruinirt hatte, kam in der letzten Zeit in Paris so häufig vor, daß fortwährend Klagen über Mangel an Rettungsapparaten einliefen; die Behörden haben sich daher veranlaßt gesehen, diesem Mangel auf folgende Weise abzuhelfen: In bestimmten Zwischenräumen längs des Ufers der Seine sind Hundehütten mit Neufundländern aufgestellt, die unter Aufsicht eines Wärters das Rettungswerk an Ertrinkenden einstudiren, indem sie ausgestopfte Figuren aus dem Wasser holen. Wer also durchaus auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege den Schritt in's Jenseits thun will, wird sich vor diesen Hunden hüten müssen.